



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wochenbericht.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ihres idealen Zusammenhangs erhoben. Daher benutzte er die Zuhörerschaft des Homer dazu, uns mit diesem zugleich die Späteren, einen Aeschylus, Sophokles, Theokrits und Andere vorzuführen, und wieder den Helden Alkaios und den orphischen Sängern aus früher, sagenhafter Zeit.

Sein letztes Recht dazu schöpft Kaulbach aus der würdevollen Grazie, dem unnenkbaren Reize, den er der Antike abzulauschen und den Gestalten seiner Phantasie mit herrlichen Farben mitzutheilen vermochte.

W o c h e n b e r i c h t.

Aus England.

Das Ministerium. — Wahlskandal. — Schiffbruch.

Die bisherige Taktik des Ministeriums trägt nicht dazu bei, es in der Achtung des Publicums zu heben. Lord Derby steht in dem Rufe großer Offenherzigkeit und Geradheit, aber er kommt in große Gefahr, diesen wohlverdienten Ruf jetzt zu verlieren. Als Minister einer parlamentarischen Minorität mußte ihm vor Allem daran liegen, die Geschäfte des gegenwärtigen Parlaments zu Ende zu bringen, um dann bei Gelegenheit einer allgemeinen Wahl zu sehen, ob die Mehrheit des Landes sich für sein Parteiprogramm ausspreche. Seiner Erklärung nach, als die Opposition ihren Feldzug gegen ihn zu eröffnen Miene machte, war er Willens, dies zu thun. Kaum aber waren ihm wegen dieser Erklärung die Subsidien auf ein Jahr bewilligt, kaum sah er sich für die nächste Zeit ungefährdet im Besitz der Macht, so versuchte er seine Erklärung anders zu deuten, und wollte sich nicht verbindlich machen, das Parlament zu einem frühzeitigen Termin aufzulösen. Erst als die Opposition im Unterhause Anstalt machte, neue Zwangsmassregeln zu ergreifen, wiederholte Herr Disraeli des edlen Lords frühere Erklärung hinsichtlich des Termins der Parlamentsauflösung. Jedenfalls ist es auffällig, und zeigt von wenig Vertrauen auf die Zukunft, daß dieselbe Partei, welche, so lange sie nicht im Amte war, nur darnach dürstete, das Land von dem heillosen Geschenke des Freihandels zu erlösen, jetzt jede Gelegenheit ergreift, um die Entscheidung der Dinge so lange als möglich zu verzögern. Jeder Aufforderung, sich über seine Politik mit Bestimmtheit zu erklären, setzt das Ministerium ein hartnäckiges Schweigen entgegen, und die Ungewissheit wird dadurch nicht geringer, daß Anhänger des edlen Lords, den die Protectionisten als ihren Erlöser und als den Wiederbringer theurer Kornpreise begrüßten, sich ihren Wählerschaften als Freihändler empfohlen haben, wo es die Stimmung derselben erforderte. Es gewinnt immer mehr den Anschein, als ob es dem Ministerium mehr um seine Plätze, als um seine Principien zu thun wäre, denn auch gegen die Dotation des katholischen Maynoothkollegiums in Irland, welche der Oppositionsführer Lord Derby seiner Zeit als unvereinbar mit dem protestantischen Princip und staatsverderblich so leidenschaftlich angegriffen hat, gedenkt der Minister Derby Nichts zu unternehmen.

Die erste bestrittene Wahl seit dem Bestehen des neuen Ministeriums hat in den drei vereinigten Wahlkreisen Monmouth, Newport und Usk stattgefunden und ist mit einer sehr starken Majorität zu Gunsten der Conservativen ausgefallen. Diese sind sehr geneigt, darin einen großen Triumph zu sehen, aber sie haben gar keine Ursache dazu, denn ganz andere Einflüsse als politische Ueberzeugung haben in einer gegenwärtig selten gesehenen Ausdehnung auf die Wahl eingewirkt. Die beiden Bewerber um den erledigten Wahlsitz waren der Freihändler Lindsay, ein reicher Londoner Aheer, und der Conservative C. Bailey, der Besitzer großer Eisenwerke in der Nähe der Wahlkreise. Der liberale Candidat Lindsay hatte es zur ausdrücklichen Bedingung gemacht, daß er keine bezahlten Wahlagenten anstellen, keine Bierhäuser öffnen, und keinem Wähler direct oder indirect Etwas für seine Stimme bezahlen werde. Obgleich bezahlte Wahlagenten und freie Zehrung, namentlich für entfernt Wohnende, fast selbstverständliche Bedingungen bei englischen Wahlen sind, hatte doch Lindsay's Wahlbewerbung guten Fortgang, und von einer Wählerschaft von circa 1500 Personen hatten ihm 650 ihre Stimmen zugesagt, während sich für seinen Gegner nur 433 offen aussprachen. Der Rest beobachtete ein geheimnißvolles Schweigen.

Der Gegner Bailey hielt keine Wahlversammlungen, und ließ seinem Nebenbuhler den Genuß, sich in freudigen Hoffnungen zu wiegen. In Monmouth und Usk unterstützte ihn der Familieneinfluß der Häuser Beaufort und Tredegar, der fast ausschließlichen Grundbesitzer, und er selbst hatte großen Localeinfluß, da er 5000 Menschen in den nahen Bergwerksdistricten beschäftigt. Dennoch schien sich in Newport, dem größten der drei Wahlkreise, die Sache zu seinem Nachtheil zu wenden. Die größte Aufregung herrschte in diesem Städtchen, und während dreier Tage waren alle Geschäfte unterbrochen. Die Liberalen waren siegesicher bis zum Abend vor der Wahl, wo ihr Comité seinen letzten Rundgang vornahm. Viele Wähler, die ihre Stimmen versprochen hatten, waren nicht aufzufinden. Sie hatten die Stadt verlassen oder waren versteckt. Endlich kam der Morgen. Die Conservativen trugen als Abzeichen blaue Bänder, die Liberalen rothe. Die Abstimmung begann um 8 Uhr. Eine ganze Straße kleiner Wähler, die auf das Bestimmteste für die Liberalen zu stimmen beschlossen hatten, hatten vor zehn Uhr für die Blauen gestimmt, und eine Anzahl Anderer, die erklärt hatten, sie würden bei ihrer Farbe bleiben, und nach Pflicht und Gewissen stimmen (nach 2 Uhr Nachmittags), wenn sie nicht mehr als 20 Pfd. pr. Kopf bekämen, hatten ihre Stimmen schon halb 10 Uhr früh für die Blauen eingezeichnet! Des Morgens schienen die Stimmen theuer zu sein; sie sanken aber gegen den gewöhnlichen Gebrauch, als man sah, daß die Rothhen unbedingt Nichts zahlten, und schon um 4 Uhr kam ein expresser Bote an Lindsay mit dem Anerbieten, ihm die Stimmen von 100 „freien und unabhängigen Wählern“ für 20 Sch. pr. Kopf zu verschaffen! Um halb zwei erschien vier Wähler, und wollten es für 2½ Sch. pr. Mann thun, und als das großmüthige Anerbieten zurückgewiesen wurde, erklärten sie sich bereit, sich für drei Pence — ein halb Maß Bier — für Jeden für den Freihandel zu erklären!

Während der Wahl herrschte in der Stadt die gräßlichste Verwirrung. Fenster wurden eingeworfen, Häuser, in welchen Wahlcomités versammelt waren, demolirt, Wagen umgeworfen, Nothe von Blauen und Blaue von Nothen mit Füßen niedergedreten. Biertonnen wurden beständig in die verschiedenen Standquartiere der Blauen gerollt, und die Blauen hatten mit den Nothen darum zu kämpfen. Ueberall ertönte der

Schlachtruf: hoch Bailay! oder hoch Lindsay! und erhitzte den Pöbel zu wüthenden Prügeleien, in welche sich sogar die Polizei mit gezogenem Säbel einmischen mußte, um den Frieden wieder herzustellen. Ueberall sah man blaue Augen und blutige Nasen und Köpfe, und auch an zerbrochenen Rippen fehlte es nicht. Ein Neffe des conservativen Candidaten hatte die Stadt mit 6—700 Bergleuten aus seinen Werken angefüllt. Diese Leute zogen mit Stöcken, Knütteln und Eisepreservers durch die Stadt, umringten die Wahlbude, und trieben die Liberalen, welche ihre Stimme abgeben wollten, mit Gewalt zurück. Endlich ließen sich viele von diesen abhalten, überhaupt abzustimmen, aber um sich dafür zu entschädigen, scharte sich Abends die Stadtbevölkerung, die zur Mehrzahl liberal ist, zusammen, und stürmte das Gasthaus, wo die Eindringlinge einquartiert waren. Kahle Bände und eine zerrissene blaue Fahne war Alles, was am andern Morgen von dem Hauptquartier der Conservativen noch übrig war. Ihren Zweck aber hatten sie erreicht. Ueber 350 Liberale hatten aus Furcht nicht gestimmt, und der conservative Candidat war mit einer Mehrheit von 235 Stimmen gewählt.

Kaum sind die Gemüther in etwas über den gräßlichen Untergang der Amazone beruhigt, so kommt auch schon die Nachricht von einem zweiten Schiffbruch, der die königliche Marine betroffen hat, und in dessen Folge gegen 450 Menschen das Leben verloren haben. Das königliche Dampftransportschiff Birkenhead war mit Ersatzmannschaften für die im Kaffernkrieg beschäftigten Truppen von der Simonsbucht nach der Algoabucht unterwegs, als es auf der Höhe von Point Danger zwei Stunden nach Mitternacht auf eine verborgene Klippe aufstieß. Entweder der Wunsch, die Fahrt abzukürzen, oder ein von Fischern angezündetes Feuer, das man allgemein, aber irriger Weise für das Licht eines Leuchtturms jener Gegend gehalten, scheint den Commandirenden des Schiffs, Capitain Salmond, vermocht zu haben, sich in zu große Nähe der Küste zu wagen. Das Schiff rannte mit solcher Gewalt auf die Klippe, daß der Boden sofort durchstoßen war, und das Wasser mit so großer Gewalt hereinströmte, daß der größte Theil der auf dem untern Deck untergebrachten Mannschaften in den Hängematten ertrank, und das Feuer unter den Dampfesseln ausging, so daß es unmöglich war, das Schiff wieder von der Klippe abzubringen. Von dieser Zeit an vergingen kaum zwanzig Minuten bis zur vollständigen Zerstörung desselben. Es war von Eisen, wodurch sich das rasche Auseinanderfallen in drei große Trümmernmassen erklärt. Zuerst brach der Bug bis zum Fockmast weg, und nahm ein Paar Boote mit, und fünf Minuten darauf brach das Schiff in der Mitte entzwei: der eine Theil versank sogleich, der andere senkte sich so stark nach vorn, daß die noch darauf befindlichen Personen ins Meer fielen. Die große Stenge und das große Marssegelraa war Alles, was nach einer Viertelstunde von dem stolzen Dampfer Birkenhead übrig war.

Trotz der Plöcklichkeit der Katastrophe herrschte die größte Ordnung. Was von den Soldaten nicht auf dem untern Deck ertrunken war, sammelte sich auf dem Hinterdeck, wo sie sich so kaltblütig wie auf dem Paradeplatz in Reihe und Glied stellten. Ein Zug wurde an die Pumpen beordert, ein anderer, um die Boote am Ruderkasten auszufegen. Einer der commandirenden Officiere, der sich gerettet hat, giebt ihrem Heroismus folgendes Zeugniß: „Jeder Einzelne that wie ihm befohlen war, und keine Klage oder Murren wurde hörbar, bis das Schiff vollständig ein Raub der Tiefe wurde. Alle erhielten ihre Befehle und führten sie aus, als ob sich die Leute einschiffen, und nicht auf einem sinkenden Schiffe sich befänden; nur den einen Unterschied habe ich hervorzuheben, daß ich noch keine so ruhige Einschiffung gesehen habe.“ Als das Schiff eben zu sinken im Begriff war, rief Capitain Salmond den Leuten zu: „Wer schwimmen kann, springe über Bord und schwimme nach den Booten.“ Als aber die Officiere ihre Soldaten darauf aufmerksam machten, daß der Rutter, in dem sich die Frauen befanden, sinken müsse, wenn sie dem Befehl des Capitains gehorchten, warfen sich nur drei Mann ins Meer, um das Boot zu gewinnen.

Als der Bug sich löste, riß er die Esse mit sich, welche die mit dem Aussetzen der Boote beschäftigte Mannschaft zerschmetterte oder in das Meer warf. Mit dem sich abtrennenden Hintertheile versank die zum Pumpen commandirte Abtheilung. Als das Vordertheil sich senkte, kämpften 200 Menschen im Meere mit dem Tode. Einige fanden eine Zuflucht auf dem Wrack des großen Mastes, Andere klammerten sich an das in großer Menge in der Bucht herumschwimmende Treibholz, Einzelne wurden von fallenden Trümmern erschlagen, und nicht Wenige wurden, während sie sich zu retten versuchten, von Hai'schen verschlungen. Ein Officier, der aus Land schwamm, sah seine zwei Begleiter dicht neben sich mit einem schrecklichen Schrei verschwinden und das Wasser sich mit Blut färben, und als die Ueberlebenden am andern Tage den Strand besuchten, wurden mehrere von Hai'schen gräßlich verstümmelte Leichen ans Land geworfen. Capitain Salmond sah man, kurz nachdem sich das Vorderkastell gesenkt hatte, im Meere schwimmen; ein fallendes Stück Holz traf ihn auf den Kopf, und er sank, um nicht wieder zum Vorschein zu kommen. In den drei Booten, welche von dem Schiffe loskommen konnten, retteten sich 116 Personen, darunter alle Frauen und Kinder ohne Ausnahme, die Capitain Salmond zu allererst in den Kutter bringen ließ. 68 gelangten auf andere Weise ans Land, trotz der ruhigen See nicht ohne mannichfache Gefahren, denn ganz abgesehen von den Hai'schen ist in dortiger Gegend das Meer am Ufer mit dichtem Seegras umsäumt, durch welches ein vom Schwimmen ermatteter Mensch nur mit Mühe hindurch dringen kann, und an der ganzen Küste herrscht eine gefährliche Brandung. Zum Glück für die Geretteten befanden sich nicht weit von dem Ort ihres Unglücks einige Fischerhütten am Ufer, und einige Meilen landeinwärts eine Ansiedelung, bei deren menschenfreundlichen Besitzern sie sich erholen konnten. Die Zahl der Ertrunkenen beträgt 454, einschließlich 10 See- und 7 Landofficieren.

Aus Ugram.

8. April.

Seit die „südslawische Zeitung“ wenigstens provisorisch aufgehört hat zu erscheinen, geben die übrigen Blätter wenig Schilderungen der Lage des Landes. Wol auch liegt der Grund daran, weil kaum in einem andern Lande aus der Provinz selbst so wenig gemeldet wird. Die Blätter der Regierung werden selten in Kenntniß gesetzt von den Zuständen im Lande, und auch, wenn sie es sind, können sie nicht immer wagen, die Thatsache zu bringen, wie sie sich giebt. Vor Allem ist es die grenzenlose Unwissenheit des Landvolkes, welche Jeden mit tiefem Bedauern erfüllen muß. Die nationale Partei hätte da ein schönes Feld ihrer Wirksamkeit gehabt, aber sie hat es vorgezogen, Utopien zu nähren, die nie in Erfüllung gehen können, denn weder Ungarn noch Kroatien werden je mehr die vormärzliche Sonderstellung erlangen. Für die vormärzlichen Communalbeamten und Fiscale, diese Prototype des ungarisch-kroatischen Advocatenstandes ist das goldene vormärzliche Zeitalter unwiederbringlich dahin, aber auch die neue Justizorganisation geht nur sehr langsam vorwärts. Die Ultrakonservativen, an ihrer Spitze ein Bollblutort und französischer Emigrant: Graf Corberon, ließen deshalb Programme von Stapel laufen, und versprachen alles Mögliche, wie sie das Volk beglücken wollten, wie die „Gendarmrie bloß eine Frage des Militairstandes“ sei, und das Letztere war eine Zeitlang Mittel, sich hier populair zu machen, aber das Volk ist unverbesserlich, und Herr von Corberon bebaut wieder sein Gut bei Ugram. Die Ultrakonservativen, die Partei Corberon, die Panславisten, die Radicales, die National-Liberalen und Magyaronen theilen sich in Gruppen nach den Richtungen der Windrose, aber nirgends eine Mittelpartei, eine Partei des gesunden Fortschrittes, welche so recht eigentlich Erhaltung durch Fortschritt möchte, dafür desto mehr gegenseitige Denunciationen, so daß es gewiß schon der Regierung in Wien selbst ein Ziel sein muß.

Hat mir doch selbst Dr. Gaj gestanden, daß nirgends so viel denuncirt werde, als in Kroatien, und oft „aus purem Dilettantismus.“ Bei den Böhmen oder Slovaken wäre das nicht so, aber hier fände dergleichen ex abrupto statt. Wenn schon die einstigen Parteiführer so sprechen, da mag es wol recht traurig im Ganzen aussehen. Jeder angelt nach einem Lobspruche in den Zeitungen, und — erlassen Sie mir, das Bild vollständig auszumalen. Man möchte jetzt Alles, seit der Stempel und das Tabakmonopol eingeführt ist, und obwol die Regierung die Steuern für ein halbes Jahr nachgesehen hat, so macht man doch solche Ansprüche an den Staatsseckel, daß man eine Eisenbahn nach Krain zu, die uns mit Triest und Wien verbinden soll, eine nach Sissel, eine dritte nach Karlstadt und eine vierte von dort nach Fiume begehrt; damit aber Nichts vergessen werde, begehren einige auch noch die Regulirung der Save und Andere jene der Kupa. Das Alles soll in zehn Jahren geschehen, und die Bewohner aller dieser Städte werden Deputationen nach Wien senden. Nebenbei sind auch die Straßen in dem elendesten Zustande, so daß Lebensmittel nur schwer verführt werden können; die Steuern werden nachgesehen, und die Regierung soll nun doch das ihre thun. Für die Schulen hat man wol das Möglichste gethan, mehr als die Anhänger des Herrn von Corberon in 100 Jahren gethan hätten. Dessenungeachtet ließe sich noch manche Anekdote erzählen, welche unsre Zustände trefflich charakterisirt. Ich will mich nur auf eine einzige beschränken, deren Wahrheit ich Ihnen feierlich verbürgen kann.

In einem Dorfe, wo man bis jetzt wol noch nie von Rousseau oder d'Alembert gehört hat, starben zwei Kinder gleich nach der Geburt und ohne Taufe. Die Bauern begruben sie aus Armuth und Unwissenheit am — Misthose. Der Ortsgendarme, der Nachricht von dieser kroatianischen Bestattungsweise erhalten, machte sich auf, und ließ die kleinen Leichen ausgraben, damit sie ordentlich bestattet würden. Der Pfarrer weigerte sich dessen, weil sie nicht getauft waren, und so wurden sie hinter dem Friedhofe verscharrt. Der Gendarme ersuchte hierauf den Pfarrer, er möge doch so gefällig sein, am nächsten Sonntag die Bauern zu belehren, welche Verordnungen im Punkte der Beerdigung beständen. Der Pfarrer soll es aber am nächsten Sonntage vergessen haben. Dieses fait accompli ist eine kleine Randzeichnung zu unsren Zuständen im Lande, und sollte Jemand nähere Erkundigungen einzuziehen oder nach dem patriarchalischen Dorfe zu reisen wünschen, so sei der Name des Dorfes — es heißt Kuvcina — nicht in Vergessenheit zu bringen. Hoffentlich wird es nun in solchen und anderen Sachen besser werden. Man muß gestehen, daß von Seite der Banatregierung Alles gethan wird, um Aufklärung durch gute Schulen zu fördern. Es wird maßlos und mit Liebe zur Sache gearbeitet, und besonders im administrativen Fache hat sich der bisherige Referent sehr hervorgethan. Der Ban selbst soll, wie ich höre, sehr viele Eingaben, welche Landes-Angelegenheiten betreffen, erledigen und sich angestrengter Beschäftigung hingeben. Er kennt die Bedürfnisse des Landes. Den Parteien, die noch immer grollen, sind sie ebenfalls bekannt, aber sie ignoriren sie. Dabei haßt und feindet man sich gegenseitig auf das Bitterste an. Sitzen ihrer an einem Tische fünf beisammen, so sind gewiß vier ganz verschiedener, entgegengesetzter Meinung. So ist unser Parteeleben, und es ist daran kein übertriebenes Wort. Dabei herrscht die bitterste Noth im Lande, die größte Theuerung, woran die Leute selbst mit am meisten schuld sind, denn der Bauer ist träge und faul, der Bürger verschwenderisch, der Bauer enorm. Und alle Projecte, die etwa auftauchen, bleiben — Projecte.

Mit dem Nationaltheater war man glücklicher, weil der Ban sich an die Spitze stellte. 30—40,000 fl. sind bereits dafür eingezeichnet. Nur fehlt es gänzlich an Schauspielern, die man erst erziehen will. Auch in literarischer Beziehung ist es wenig regsam. Man beschränkt sich auf Journal-Artikel. Die Journalistik gedeiht aber sehr wenig; die „Agramer Zeitung“ ausgenommen, der die Inserate ziemlich einträglich

sind, und die etwa 1100 Auflage hat, hat die kroatische Landeszeitung an 150, ein belletristisches Blatt „Neven“ hat 600 und die „südslavische Zeitung“ ging mit etwa 3—400 Auflage unter. Herr Praus ist nun seiner Haft ledig, aber auch von Allen verlassen, die ihn früher brauchten, das ist die Folge, wenn man sich der undankbarsten aller Parteien hingiebt, der „national-liberalen.“ Mit dem Spruche: „Die Grammatik über die Freiheit“ hat diese Partei hier und bei allen Slaven Unheil genug angestiftet; mit einem solchen Schildworte wird man auch hier ewig auf dem Punkte stehen bleiben, von dem man vor Jahren ausgegangen ist. Es läßt sich denken, daß unter den obwaltenden Umständen an die Gründung einer panslavischen Sprache nicht zu denken ist, welche die hiesigen Literaten bloß darum anbahnen wollten, weil sie sich auf zu schwachen Füßen fühlten.

Literatur. — Theodor Althaus. So eben erfahren wir den frühen Tod dieses Schriftstellers, der noch kaum das 31. Jahr erreicht hat. Er wird noch vielen Leipzigern aus dem Jahre 1848 eine bekannte Erscheinung sein, wie er mit seiner unendlich langen hölzernen Figur rüstig durch die Straßen schritt. Er war zuerst als Poet aufgetreten mit lyrischen Gedichten und Novellen, in denen sich zwar eine große Unfertigkeit des Charakters und der künstlerischen Bildung, aber auch ein warmes Gemüth und eine wirkliche Empfänglichkeit für das Schöne aussprach. Später verlor er sich in demokratischen Zeitschriften und mußte einzelne Preßvergehen mit mehrjähriger Kerkerhaft büßen. In seinem Wesen lag eine seltsame Mischung von frühreifer ungesunder Altklugheit und kindlicher Treuherzigkeit. Er hatte sich daran gewöhnt, seine Empfindungen, namentlich in Bezug auf politische Gegenstände, künstlich zu exaltiren, und sie hatten in ihrem Ausdruck meistens etwas Theatralisches, aber deshalb waren sie keineswegs unwahr. Das Feuer seiner Ueberzeugungen stieg zuweilen sehr unmotivirt auf, aber es hielt dann aus, und er stand mit tapferer Ausdauer ein für Das, was er für recht hielt. Bald coquettirte er mit imponirender Kälte, bald mit einem herausfordernden Pathos, und war daher bei dem ersten Eindruck ziemlich Allen, mit denen er in Berührung kam, eine befremdliche Erscheinung; wenn man aber über diese Aeußerlichkeiten hinwegging und ihn näher beobachtete, so entdeckte man hinter dieser halb tragischen, halb komischen Maske ein treues und ehrliches Gemüth, dem man gut werden mußte. Ob er bei längerem Leben für die Literatur etwas Bedeutendes geleistet hätte, läßt sich aus seiner bisherigen zerstreuten Thätigkeit kaum ermessen; aber ein freundliches Andenken wird er bei allen denen zurücklassen, die mit ihm in eine auch nur einigermaßen nähere Berührung gekommen sind.

Bildende Kunst. — Der Maler Hr. Eduard Gerhardt hat als Ausbeute längerer Aufenthalts in Spanien eine reichhaltige Sammlung ausgeführter Aquarelle nach Hause gebracht, unter denen besonders 6 Blätter mit kleinen Copien der bisher noch nicht genügend wiedergegebenen Deckengemälde aus dem sogenannten Justizpalaste in der Alhambra zu Granada Bemerkung verdienen. Die Originalgemälde befinden sich in 3 Nischen an der Längenseite des Saales, in deren mittelster je 5 maurische Fürsten zu beiden Seiten in kolossalem Maßstabe, in beiden Seitennischen aber Scenen des maurischen und christlichen Ritterthums in kleinerem Maße, verbunden mit mannichfachen Thier- und Pflanzengebilden, dargestellt sind. Der Styl der Darstellung ist der germanische, und läßt auf die Anfangszeit des 15. Jahrhunderts schließen.

Lessing bereitet ein neues Bild vor: Luther, die päpstliche Bulle verbrennend.

In Berlin hat sich am 26. März ein Verein für religiöse Kunst in der evangelischen Kirche constituirt. Einem Vorstande von 7 Männern: Hrn. Prof. Drake, Buchhändler Herz, Bauräthe Strack und Stüler, Director v. Ledebur, Prediger Krum-

macher und Legationsrath v. Meben, ist vorläufig die Ausarbeitung der Statuten übertragen.

In der Versteigerung der II. Abtheilung der Otto'schen Kupferstichsammlung in Leipzig wurden 18 Blätter, angeblich von Maso Finiguerra für das britische Museum für 2446 Thlr. erstanden. Auch außerdem wurden hohe Preise gezahlt. Der Katalog der III. und letzten Abtheilung erscheint in diesen Tagen.

Von Neuigkeiten auf dem Gebiete des deutschen Kunsthandels erwähnen wir:

Lindemann-Trommel's Skizzen aus Rom und seinen Umgebungen. Rom und Karlsruhe. Heft II. Fol. Das Heft enthält eine Ansicht des Tiberufers mit dem Vestatempel und der ponte rotto, von der Insel S. Bartolomeo aus gesehen, — Ansicht des tarpejischen Felsen und des Palastes Caffarelli, — die hintere Terrasse der Villa Spada nebst einem Blicke auf die Tiberufer, — Livori, — den See von Nemi und das Thal der Egeria. — Die abfällige malerische Kreidezeichnung und die geschickt vertheilten Local- und Lichttöne geben auch diesen Blättern, wie denen des 1. Heftes, den Effect ausgeführter Aquarellskizzen, ohne daß doch durch die Leichtigkeit der Behandlung die Wahrheit der Darstellung im Geringsten beeinträchtigt wäre.

Album für Freunde des Bergbaues, enthaltend eine Folge von 14 bildlichen Darstellungen aus dem Berufsleben des Freiburger Berg- und Hüttenmannes, entworfen und nach der Natur gezeichnet von Ed. Heuchler, lithographirt von Wäfler, in Ton gedruckt von L. Böllner. II. Heft, enthaltend das Titelblatt und Tafel 3, 4, 5, 6. Freiberg, in Commission bei Craz u. Gerlach. Kl. Quer-Fol. Preis: $1\frac{1}{3}$ Thlr. pro Heft. — Kenner des Bergbaues mögen über die Treue und Wahrheit der Darstellung entscheiden; die künstlerische Auffassung und Composition verdient rühmliche Anerkennung.

Norwegisches Bauernleben. Ein Cyclus in 10 Bildern. Gem. von Adolf Tidemand, lithogr. von J. B. Sonderland. Mit deutschem und norwegischem Text. 2. Aufl. Kl. qu. Fol. Düsseldorf, Ed. Schulte (Buddens'sche Buchhandlung). Tondruck $5\frac{2}{3}$ Thlr. — Ohne auf tiefen Kunstwerth Anspruch machen zu können, immerhin für den Laien ein ansprechendes Bilderbuch.

Von Ed. Bendemann's Fries im Thronsaale des königl. Schlosses zu Dresden, rad. von H. Bürkner, ist eine neue, wohlfeilere Ausgabe, ausgestattet mit einer von R. Reinick bearbeiteten ausführlichen Erklärung in deutscher und englischer Sprache, schön gebunden in gr. qu. 4. Leipzig, bei G. Wigand erschienen. Pr. $5\frac{1}{3}$ Thlr. — Die Schönheit der Radirung muß einigermaßen für die Armuth der Composition entschädigen.

Der Kunstverein in München hat als Vereinsgeschenk ein galvanographisches Blatt von Schöninger nach Nidel's griechischem Blumenmädchen gegeben. Das Originalbild ist wol eines der schwächsten Werke Nidel's, und die Wahl gerade dieses Werkes dürfte für den wohlbegründeten Ruf des Meisters wie des Vereins nur nachtheilig sein.

Das Städel'sche Kunstinstitut zu Frankfurt a. M. dagegen ist glücklicher in seiner Wahl. Es giebt als Kunstvereinsblatt für 1851 eines der schönsten Bilder, die je gemalt worden sind: die vier Kirchenväter und die heil. Jungfrau von Moretto in einer Lithographie von C. Wildt.

Theater. Central-Organ für die deutschen Bühnen. Herausgegeben vom Vorstande des Bühnenvereins, F. v. Gall, redigirt von Dr. Edmund Zoller. — Zwar haben wir an Theaterzeitungen in Deutschland keinen Mangel, denn fast in jeder großen Stadt erscheint ein Local-Blatt, welches die ästhetischen Interessen zu vertreten sucht, und außerdem existiren mehrere Theaterzeitungen, welche auch praktische Geschäftszwecke verfolgen. Diese letzteren werden vom Standpunkte und im Interesse von Agenten der theatralischen Kunst redigirt, welche gegen bestimmte Procente neue

Dramen und Opern an die Theater verkaufen, neue Engagements vermitteln &c. Ein und das andere dieser Blätter erfreut sich nicht geringer Verbreitung; da aber bei ihnen allen der Hauptzweck der ist, den Geschäftsbetrieb eines Theaterbureaus zu fördern, so sind sie in ihren Mittheilungen zuweilen mehr interessant, als sicher, und man muß nicht selten den Tadel, viel häufiger aber das Lob, welches sie austheilen, mit einer gewissen innern Freiheit genießen. Das hier angezeigte wichtige Unternehmen erstreckt mehr. Es wird das officiële Organ für die Theatervorstände werden, welche dem großen deutschen Bühnenverein beigetreten sind. Es wird die Bekanntmachungen und Mittheilungen in Vereinsangelegenheiten enthalten, ferner Artikel über Kunst, Bühne und Künstler, ferner Neuigkeiten und statistische Mittheilungen über die deutschen Theater, Schriftsteller, Schauspieler, Directionen, neue Stücke, über neue Engagements, Abgänge, Gastspiele &c. &c. bringen. Sowol der Name des Herrn v. Gall, Intendanten des Hoftheaters von Stuttgart, welcher gegenwärtig Präsident des Bühnenvereins ist, als auch die Persönlichkeit des Herrn Dr. Zoller, der zu den respectabelsten Schriftstellern gehört, welche in Deutschland über Theater und Kunst referiren, bürgen für die Solidität des Unternehmens.

Es ist ihm ein guter Erfolg und schnelle Verbreitung dringend zu wünschen, denn gerade ein solches Blatt, welches unter den Auspicien einer so ehrenwerthen Intendanz erscheint, kann die große Aufgabe erfüllen, in unser zerfahrenes Theaterleben Zusammenhang zu bringen und alte lästige Uebelstände zu beseitigen. Daß die Zeitschrift diese Aufgabe begreift, ist schon aus der ersten Nummer sichtbar, in welcher die Bühnenvorstände aufgefordert werden, an Herausgabe einer classischen Theaterbibliothek gemeinsame Hand zu legen, welche die Aufgabe haben soll, Einheit in die Bühnen-Texte und Zurüchtungen unsrer classischen Stücke von Shakspeare, Lessing, Goethe, Schiller &c. zu bringen, und bei neuen Uebersetzungen aus fremden Sprachen durch Auswahl und gemeinsame Adoption der besten Bearbeitung alle die Uebelstände zu vermeiden, welche jetzt daraus entstehen, daß fast jeder neu engagirte Schauspieler bei jeder Bühne andere Rollentexte für dieselben Rollen findet! — Es ist so viel für unsre Bühne zu thun, daß jeder Anfang einer gemeinsamen Thätigkeit mit Freude begrüßt werden muß. Wenn bei diesem guten Unternehmen ein Wunsch ausgesprochen werden soll, so ist es der, daß der belletristische und ästhetische Theil des Feuilletons möglichst beschränkt werde, wenn dadurch der Preis des Blattes noch mehr ermäßigt werden kann, obgleich es auch jetzt nicht theuer genannt werden kann. (Der Jahrgang 6 Thaler.) Es steht nämlich mehr zu wünschen, als zu hoffen, daß durch die kleinen beurtheilenden oder erzählenden Artikel ein größeres Publicum gewonnen werde. Werth und Bedeutung des Unternehmens liegen in den praktischen Zwecken, denen es dient, und diese sind so bedeutend, daß der Verein deutscher Bühnen ein solches gemeinsames Blatt im Interesse der Kunst und im eigenen Interesse selbst mit Opfern in würdiger Weise erhalten mußte. Möge aber auch jeder ausübende Künstler ein nicht begründetes Mißtrauen überwinden, welches er gegen ein Unternehmen der Bühnenvorstände vielleicht von vorn herein zu empfinden geneigt sein wird, und sich an diesem Blatte theilnehmen, welches den deutschen Theatern und Künstlern die Möglichkeit bietet, durch freie Associationen und Privatvereine in die deutschen Bühneninteressen allmählich Organisation und Einheit zu bringen, und zahllose Uebelstände zu beseitigen, welche den Theatern in Deutschland noch zu Schaden und Schande gereichen.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. E. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. E. Elbert** in Leipzig.